

# Das Britsche-Mannli

Autor(en): **Küeffler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639503>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewissen habe. „Das ist, weil er ledig ist,“ wiederholte es entschuldigend in Roselis Herzen, trotzdem es in seiner frommen Sittlichkeit empört und entsetzt war. Doch nun folgte in der Anklage ein langes, abscheuliches Wort, das Wort, um dessentwillen Frau Lauff in beleidigtem, weiblichen Frauenstolz und getränktem Ehrgefühl den Mann herzitiert hatte. Roseli fuhr zusammen und sah aus, als ob es vom Stuhle fallen wolle. „O, der Erbärmliche!“ redete es sich zu. „Aber Frau Lauff muß auch die Rechte sein, daß ein Mann so was wagt; mir hätte das nie passieren können.“ Und wieder: „Und das soll man alles mitanhören! In den Boden hinein muß man sich schämen!“ — Jetzt erzählte das Frauenzimmer noch, das ausgeschämte Eiße, wie alles zu und hergegangen und tat es ganz laut vor all den Herren und genierte sich nicht. Roseli wußte nicht wohin mit sich selbst; ganz blaß saß es da, legte den Kopf auf die linke Seite und starrte endlich mit den stobern Glasaugen auf einen Tintenfleck im Fußboden. Da überredete der Fürsprecher die Witwe zu einer Vereinbarung und Entschädigungssumme und der schöne Kneubühler drehte gelassen, doch keineswegs niedergedonnert, wieder die riesigen Schnurrbartenden. Ohne viel Federlesens willigte er ein und seine Sache war erledigt. Frau Lauff, die Siegerin, lehnte sich zurück in ihren Stuhl und machte ein Königinngesicht; mit elegantenergischer Handbewegung warf sie den Witwenschleier zurück über die störende Lehne. Der Kneubühler aus Hinterlattrigen aber tat, als ob sie Luft wäre und statt zu gehn, blieb er einfach neben dem Rachelofen stehn, dicht neben dem Landjäger. Er wolle die Ver-

handlung zu Ende hören, flüsterte er diesem zu, der Morgen sei ohnedies verloren. — Roseli hielt indessen den Atem an; vielleicht kam nun seine Sache; es hieß sich zusammennehmen und um Gotteswillen nicht lächerlich werden vor all den Männern. Und wirklich ging man über zur Geschichte Schürch-Rüfenacht.

„Jungfer Rosa Hubacher!“ Des Präsidenten Stimme schallte durch den überheizten Raum. Roseli fuhr empor, es wurde ihm sterbensübel. Mit aller Kraft richtete es sich auf und blieb vor seinem Stuhl stocksteif stehen. Den Blick hob es nicht vom Tintenfleck am Boden.

„Wann seid Ihr geboren?“ „Im Mai 1873,“ entgegnete es leise. „Und wo?“ „Im Brabboden bei Züchtigen.“

„Ihr dürft uns schon ansehen, wir fressen Euch nicht!“, versuchte der Präsident zu scherzen, als er bemerkte, wie Roseli immer geradeaus auf den Boden starrte. Zur selben Zeit aber sah er auch, daß der Jungfer Hubacher gar nicht gut sein mußte, darum guckte er nochmals prüfend hinter seinem Vorgnon hervor und meinte: „Braucht nicht zu stehn, Jungfer Hubacher, könnt Euch setzen!“

Doch Roseli setzte sich nicht; es legte nur die Hand auf die Stuhllehne und krampfte sich fest.

„Wollt ihr, Jungfer Hubacher, uns nun erzählen, was ihr da alles gehört habt; das heißt wie, wo und wann die Verena Rüfenacht, geborne Witschi, alle ihre Aussagen über die Jungfer Schürch getan hat.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Britsche=Männli.

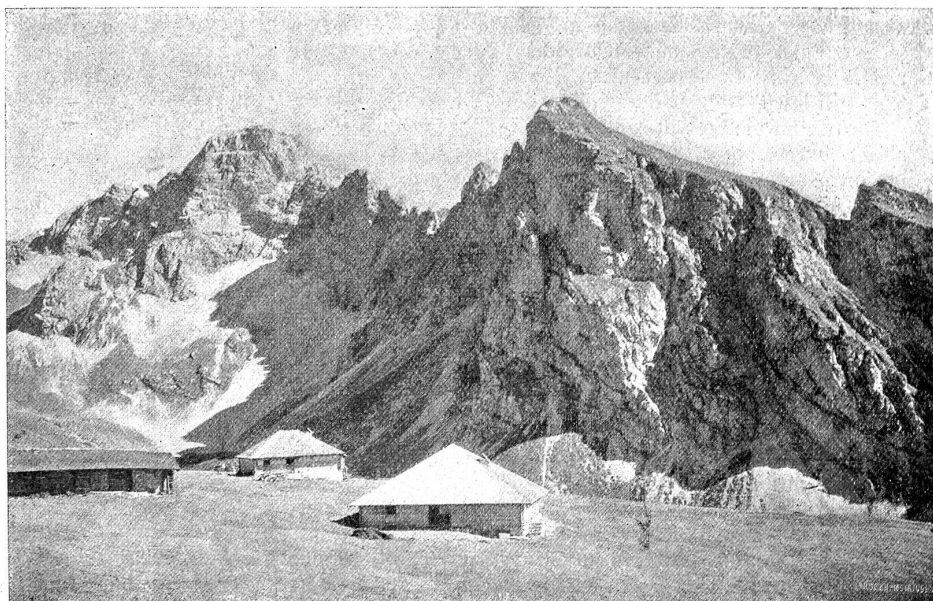
Lenker=Sage von G. Kueffer.

Auf dem Ammertenberg summerte einst ein Senne mit seinen beiden Knaben. Sie führten ein fröhliches Leben, schwelgten im Ueberfluß, jauchzten viel, aßen und tranken nach Herzenslust; aber sie arbeiteten wenig.

Alle drei verübten tolle Stücklein, badeten die Füße im Milchmelchlerlein, bestrichen das Heu der Ziegen mit Senf und rollten täppische Schweinchen aus der Brotkrume.

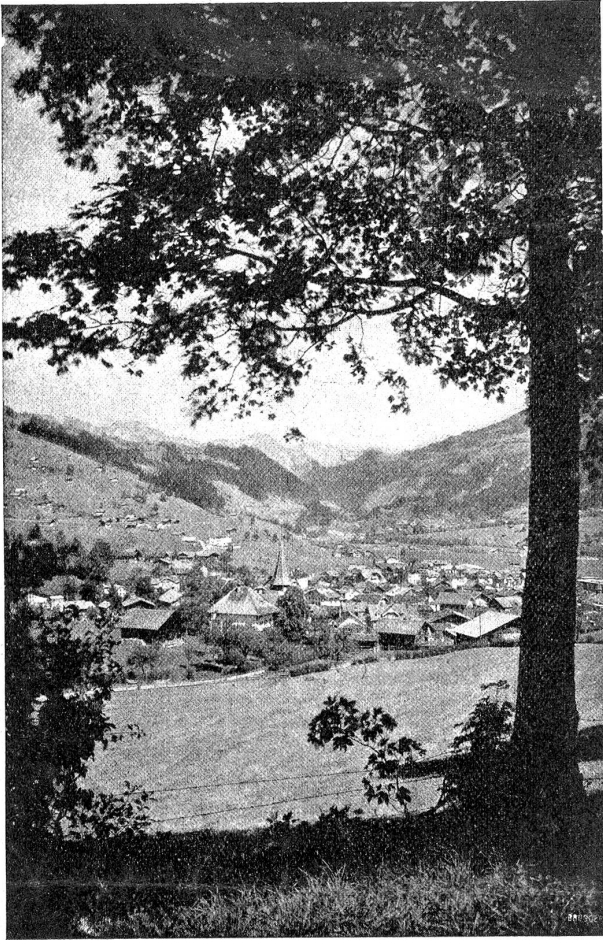
Eines Abends stellte der Senne den Britschenkübel umgekehrt auf den Tisch, klopfte mit der Faust auf den Boden, sodaß die weiße Masse rund auf die Tischplatte zu liegen kam. Statt aus der Britsche ein kräftiges Räslein herzustellen, befahl der Senne seinen Buben, ihm behülflich zu sein und den Teig in ein Männlein zu verwandeln. Diese klatschten in die Hände, setzten sich lachend hin und rollten auf der schmutzigen Tischplatte Arme und Beine, während der Vater Kopf und Rumpf des possierlichen Wesens formte. Hierauf fügten sie die arg verrenkten Glieder an den Leib. Bei einem

nach innen gebogenen Beine war der lange Fuß nach außen gerichtet, während das andere aus einer kloßigen Rolle gebildet war. Ein Arm wurde mitten in der Brust befestigt;



Spillgarten bei Zweisimmen.

Phot. A. Brügger, Meiringen



Blick auf Zweisimmen von Süden. Phot. A. Brügger, Meiringen

der andere hing mager an der verkrüppelten Schulter. Zuletzt setzte der Vater den Kopf auf, seitlich geneigt, und die Augen des Geschöpfes glogten mehmtig an die Decke.

Die Sterne fingen an, durch die Fenster zu blinken. Draußen dämmerte es. Die Knaben lockten die Kühe in den Stall, und bevor sie schlafen gingen, trugen sie das Brittschen-Männli unter tausend Scherzen und Wizen in die Küche.

Der Vater sagte ihm in lehrhaftem Tone ein Abendgebet vor, das er einst von der Mutter gelernt hatte. Als aber der Toggel still blieb, setzte er ihm eine lange Zunge in den Mund.

Wenn nun die drei an den folgenden Tagen beim Brittschen-Männli vorbeigingen, strichen sie ihm einen tüchtigen Leck Nibele an die Nase, trieben Spott mit ihm, sangen ihm Liedlein vor und wollten es beten lernen.

Allein was mußten sie erleben!

Eines Tages lief der jüngste Bub zum Vater und erzählte ihm, das Brittschen-Männlein lalle mit der Zunge unverständliche Worte. Sie eilten in die Küche, und da war

es nicht mehr an demselben Orte! Es bewegte mühsam die Zunge und wiegte schwerfällig mit dem Kopfe hin und her. Der Vater riß ihm Arme und Beine aus, warf die Stücke auf den Boden und ging seiner Arbeit nach.

Aber als sie am Abend heimkamen, waren die Teile alle wieder aneinandergefügt, und mitten in der Nacht tänzelte es heimlich in die Stube. Es klopfte an die Fenster-scheiben und grinste zu dem besten Himmel. Dann hüpfte es in die Küche und rumorte mit den Pfannen.

Das Haar des Sennen sträubte sich, und seine Buben duckten sich unter die Decke. Er schleuderte das Männlein zum Fenster hinaus, zerdrückte es in seiner kräftigen Faust. Aber es war nicht zu vertreiben. Es sprang zurück und klapperte immer lauter.

Von Angst getrieben, eilte am folgenden Morgen der Senne ins Wallis zu einem Kapuziner, um ihm zu beichten und bei ihm Rat zu holen. Aber dieser machte ein ernstes Gesicht, bekreuzte sich und legte dem Sennen warm ans Herz, bei der Alpabfahrt ja nichts zu vergessen. Dann werde das Brittschen-Männchen schon verschwinden.

Frohgelaunt schritt er wieder nach dem Ammertenberg, und gleich am andern Tage fand die Alpabfahrt statt.

Hastig packten sie die nötigen Gerätschaften ins Leilach, der Vater warf das Bündel auf den Rücken, schritt voran; die guten Tiere folgten willig seinen heimeligen Lockrufen, und die beiden Knaben liefen und hupften hin und her mit Zauchzen und mit „Hoi! hoi!“

Sie waren kaum eine halbe Stunde gegangen, so kam dem Sennen in den Sinn, das Milchmelchlerlein vergessen zu haben; er hieß seine Knaben weiterziehen und kehrte zur Alp zurück.

Laut muhte ihm die Leitkuh nach.

Der Zug bewegte sich langsam talwärts. Das weiße Leilachbündel blieb mitten auf der grünglänzenden Trift liegen.

Der Tag ging vorüber. — Es dämmerte. Die Knaben warteten bis spät in die Nacht. Der Vater kam nicht.

Am folgenden Morgen eilten sie mit pochendem Herzen hinaus. Unterwegs riefen und schrien sie nach ihrem Vater. Keine Antwort. Das Bündel lag betaut im Gras.

Als sie zur Hütte kamen, hörten sie darin seltsames Gepolster und Geflapper. Sie rissen die Türe auf und stürmten hinein. Der Vater lag auf der Feuerplatte und rang mit den Armen. Das Brittschen-Männchen hatte seine stehenden Finger in seinen Hals geklammert. Er rollte entsetztlich die Augen, röchelte und torkelte zu Boden.

Die Knaben rannten ins Tal, und eine Schar bewaffneter Leute eilte hinauf. —

Dann trugen sie die Leiche des Sennen still den Berg hinunter. Allein sonst fand man in der Hütte nichts.

Wer aber von nun an hier vorbeikam, der hörte in der Hütte das Brittschen-Männchen rumoren, seine verrenkten Glieder unter Lärm und Geschrei wieder strecken und lachend die gelernten Gebete herfallen.

In Sommernächten sah man's an die Fenster-scheiben töpperlen und scheu hinauf zum Himmel und den Sternen stauen. —

Manch einer faßte sich ein Herz, trat in die Hütte, um den Kampf mit dem seltsamen Männchen aufzunehmen; aber wer die Türe hinter sich geschlossen hatte, kam nie wieder heraus.

### Zu den Bildern.

Um Zweisimmen, den schmucken Hauptort des Ober-simmenthals herum, legt sich ein Kranz lieblicher Voralpenberge: Hundsrück, Niederhorn, Rumigalm, Fromatt und Rinderberg mit ihren runden, sanften Formen. In sie hinein aber stellen sich als scharfe Gegensätze im Osten die Spillgerten und im Westen, über dem weltverlassenen Abläntschentronend, die Gastlosen. Trotzdem die ersten bloß eine Höhe von 2500 Meter erreichen, blieben sie bis in die Neuzeit hinein ohne Besteiger. Die Sage meldet zwar, ein Gemsjäger habe sich hinaufgewagt, sei aber nicht mehr hinuntergekommen

und habe droben verhungern müssen. Der dräuende Berg ist überhaupt sagenumwoben. Selbst an den Namen knüpfen sich solche. Spillgerten werden gedeutet als Spielgärten, in denen allerlei Zwergvolk ausgelassenem Spiele sich hingibt. Nach Gempeler „Heimatkunde des Simmentals“, der wir unsere Angaben entnehmen, soll aber die Bezeichnung Spille von der fingerartigen Form der obersten Spitze herrühren, oder steht das Wort wirklich in Verbindung mit Spille (Spindel)?

Die ersten, die nachgewiesenermaßen auf die Felsenburg

hinaufgelangten, waren Mitglieder der Sektion Blümlisalp des S. A. C., nämlich Markus von Steiger und die Brüder August, Eduard und Max Müller. Die Besteigung erfolgte am 17. Juni 1877 und erforderte in gefährlicher Kletterarbeit hinauf und herunter 13 Stunden. Seither sind die Spillgerten noch mehrmals besucht worden, selbst im Winter. Der Geistliche einer Nachbargemeinde hat sich dabei als überaus kühner, und sicherer Berggänger erwiesen. Die Besteigung ist auch heute noch bloß ganz geübten Kletterern anzuraten.

Hoch über den Ortschaften des Tales, in Mulden am Fuße der Berge eingebettet, liegt manch einsamer, stiller Bergsee, so nicht weit von den Spillgerten zwischen Muntigalm und Rötihorn, der sogenannte Seebergsee. Im Sommer bietet er mit seinen klaren Wassern, den wetterfesten Tannen und den prächtigen Alpenrosenfeldern am Ufer und auf den Inselchen einen gar freundlichen Anblick dar. Er wird dann von Zweisimmen aus häufig besucht. Um seinen nördlichen und südlichen Teil herum breitet sich eine der schönsten Alpen des Simmentals aus, der Seeberg, wo es an der Bergfeier, dem Bergdorfet, oft hoch hergeht. Auch um den See und den Berg spinn die Sage ihren geheimnisvollen Schleier. Von den zahlreichen Zwerggeschichten sei hier bloß diejenige vom Goldstück des Bergmännleins erwähnt, in der von einem armen Sennen die Rede ist, der einen reichen und stolzen Küher zum Nachbar hatte. Als der Reiche durch Quälereien aller Art den Armen soweit gebracht hatte, daß dieser seine zerfallene Hütte und selbst sein einziges Kühlein, das „Brüneli“ verkaufen mußte, erschien der hülfbringende Zwerg mit einem Goldstück, das die wunderbare Kraft hatte, jeden Sonntag sich zu verwiebelfachen. So wurde aus dem verzweifelnden Sennen ein wohlhabender Mann, der sich im schönsten Teile der Gemeinde Zweisimmen wohnlich einrichtete, indes sein reicher Nachbar durch Neid und Unverstand so herunterkam, daß von seinem ehemals so stolzen Besitztum ihm nichts übrig blieb, als ein kleines, braunes Kühlein.

Dieser kleinen Zwerggeschichte lassen wir aus Gempelers vorzüglichem Heimatbuche noch eine Sage von der Lenk folgen:

**Das gerettete Vieh.\*)**

Die streitbare Jugend von der Lenk war ins Feld gezogen fürs Vaterland; Weiber und Kinder und die ältern Männer waren allein zu Hause geblieben, um das Vieh zu



Seebergsee bei Zweisimmen. Phot. A. Brügger, Meiringen.

weiden und die Feldarbeiten zu besorgen. Die schlauen, benachbarten Walliser merkten das, machten einen Anschlag, zogen herüber, raubten eine Menge Vieh und trieben es über das Gebirge dem Wallis zu. — Die Beraubten, Männer und Weiber, taten sich zusammen und zogen in aller Stille in der Dunkelheit den Räubern nach. Sie fanden das Vieh jenseits der Grenze zusammengetrieben auf einer Weide, während die Walliser sich etwas abseits davon gelagert hatten, um auszuruhen und sich der schönen Beute zu freuen. Schnell beschlossen lösten die Männer von der Lenk ihrem Vieh die Glocken von den Halsen und fuhrten fort dieselben zu läuten, während die Weiber ohne Lärmen und Geräusch das Vieh wieder zurück nach der Lenk trieben. Als die Männer das Vieh in Sicherheit glaubten, hörten sie endlich auf zu läuten, ergriffen die Glocken bei den Rallen (Röppeln) und schlichen sich davon. Als endlich die Walliser sich nach der Ursache der urplötzlichen Stille erkundigen wollten, tönte ihnen von der Höhe ein schallendes Hohngeächter entgegen. Die Walliser, die überlistet und leer nach Hause zurückkehren mußten, brauchten selbstverständlich für den Spott nicht zu sorgen.



Lenk: Simmenthalerhaus.

\*) Aus „Heimatkunde des Simmentals“ von D. Gempeler, Verlag H. Brändke, Bern.